

Riesner Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Verlagsamt
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Verlagsamt
No. 11.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Großhain.

Nr. 29.

Montag, 5. Februar 1917, abends.

70. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/7 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im Voraus zu bezahlen; eine Woche für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht abgenommen. Preis für die 48 mm breite Grundstichzeile (7 Zeilen) 20 Pf., Ortspreis 15 Pf.; getraubener und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Vermittlungsgebühr 20 Pf. Beste Tarife. Gemäßigter Rabatt erteilt, wenn der Betrag verfallt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Anspruch gen. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Abhängige Unterhaltungsbeiträge, Gebühren an der Kasse. — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Besonderen oder der Besonderen Einrichtungen — hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langner & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Marktstraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Schmal, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dietrich, Riesa.

Verbot der Verarbeitung von Auslandsmehl.

Die unter dem 11. März 1916 erlassenen Vorschriften über den Verkauf und die Verarbeitung von ausländischem Mehl treten mit dem 15. Februar laufenden Jahres außer Kraft.

Vom 16. Februar laufenden Jahres ab ist die Verarbeitung von ausländischem Roggen- und Weizenmehl zur Herstellung von Schwarzbrot, Weißbrot und Kuchen verboten.

Etwas alte Vorräte sind bis zu diesem Tage aufzubrauchen. Nachgelassen bleibt die Herstellung von Kuchen aus anderen der Beschlagnahme nicht unterliegenden Mehlen usw.

Das Verbot der Verwendung von inländischem Roggen- oder Weizenmehl zur Herstellung von Kuchen (zu vergl. § 25 der Bekanntmachung vom 2. September 1915) wird hierdurch nicht berührt.

Büwiderrhandlungen gegen die Vorschriften in Absatz 2 dieser Bekanntmachung werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Großhain, am 4. Februar 1917.
Der Kommunalverband.

Nr. 1 des Gesetz- und Verordnungsblattes vom Jahre 1917 sowie Nr. 1—18 des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1917 sind hier eingegangen und können in der Rathshauskanzlei eingesehen werden.
Der Inhalt der Blätter ist aus dem Anschlag im Flur des Rathhauses ersichtlich.
Der Rat der Stadt Riesa, am 5. Februar 1917.

Vaterländischer Hilfsdienst.

Aufforderung des Kriegsamtes zur freiwilligen Meldung gemäß § 7 Absatz 2 des Gesetzes für den vaterländischen Hilfsdienst.

Es werden gebraucht:

- 1 Schreiber (möglichst Maschinenschreiber)
- 1 Maschinist (Kenntnis in der Bedienung elektrischer Anlagen erforderlich)
- 1 Helfer.

Meldungen sind zu richten an die Garnisonverwaltung Tr. V. Zeitzain.
Die Kriegsamtsstelle in Leipzig.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 5. Februar 1917.

—* Auszeichnung. Dem Oberpostkammer Robert Philipp, Unteroff. d. Landw. im Westen, ist das Eisener Kreuz 2. Klasse verliehen worden. — Das Eisener Kreuz 2. Klasse verliehen der Feldwebel Salchow.

—* Tiefe Temperaturen. Am Sonnabend früh wurden hier im Freien, also außerhalb der Stadt, — 17 Grad Reaumur gemessen, am Sonntag früh — 19 Grad und heute Montag früh — 24 1/2 Grad. Ein plötzliches Umschlagen der Witterung wird nicht erwartet, da selbst wärmere Winde durch die Schneemassen schnell abgelehrt werden. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß mit dem am 7. Februar stattfindenden Mondwechsel sich eine langsame Wärmehöhen abändert.

—* Vortrag. Unice nähere Heimat einmal in Wort und Bild vor Augen zu führen, hat sich der Gewerbeverein in seinem am Donnerstag, den 8. d. M. stattfindenden Vortrag, zur Aufgabe gemacht. Herr Vandorff ist ein guter Kenner und Schilderer unseres Erzgebirges und seine Aufnahmen sind bekannt.

—* Ausfall der Kriegsanleihe. Aus Gründen der Erspornis an Feuerungsmaterial für die bei der gegenwärtigen großen Kälte schwer zu beschaffende Kohle ist diese Woche die Kriegsanleihe aus. Siehe unter Kirchennachrichten.

—* Verlustliste. Eingegangen ist die am 3. Februar 1917 ausgegebene Sächsische Verlustliste Nr. 332, die in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme ausliegt.

—* Eine wahre Geschichte. Ein Feldbauer will Butter kaufen und kommt zu einem Bäckerlein, das vorgibt, seine zu haben. Der Feldbauer sieht es ihm an der Nase, so an, daß die Sache nicht ganz stimmen mag und bietet 1,50 M. und 2 M. Bei dem Gebot von 2,50 M. geht das Bäckerlein hinaus und kommt bald mit 3 Stückchen Butter zurück, die er dem Feldbauern gibt. Dieser packt und steckt sie ein, nimmt das Weidenbüschel hervor und zählt 3 mal 1,28 M. auf den Tisch. Auf die Rede: „Sie haben mir doch für das Stückchen 2,50 M. geboten“, folgt die schnelle Antwort: „Sind Sie man ruhig, sonst zeige ich Sie wegen Heberleiherung der Höchstpreise an.“ Mit langem Gesicht sah das Bäckerlein der Butter und dem Feldbauern nach.

—* Ablieferung der Getreide. Der Bundeskulturrat teilt mit: Die sächsischen Landwirte werden hierdurch auf das dringende aufgefordert, alles zu tun, um die noch vorhandene Getreide an die Reichsgetreidegesellschaft baldmöglichst zur Ablieferung zu bringen. Die Verschiffung von Getreide ist im Interesse der Volksernährung zur Herstellung von Gruppen dringend erforderlich. In den nächsten Monaten werden in Rücksicht auf die geringen Kartoffelbestände erhöhte Mengen Gruppen angefordert werden. Die sächsischen Landwirte werden von ihrer Stelle aus, des sich mit gewiß, alles tun, um die Volksernährung auf diesem Gebiete zu fördern, und daher in beschleunigtem Tempo diejenigen Mengen von Getreide noch anliefern, die sie zurzeit noch in ihren Beständen haben.

—* Keine Untersuchungsreise an das Kriegsministerium. Gesuche und Beschwerden, die die Gewährung von Kriegsunterstützungen nach dem Reichsgesetz vom 28. 2. 88 und 4. 8. 14 sowie von Miets- und Wohnbeihilfen betreffen, gehen noch fortgesetzt beim Kriegsministerium ein, obwohl den Mannschaften wiederholt zur Verständigung ihrer Angehörigen eingeschärft worden ist, daß die solche Untersuchungen lediglich die Lieferungsverhältnisse und für etwaige Beschwerden gegen diese die Kreisamtsverwaltung und das Ministerium des Innern zuzurichten sind. Es wird nochmals nachdrücklich darauf hingewiesen, daß dem Kriegsministerium durch Einreichung solcher Gesuche, mit denen es nicht das Geringste zu tun hat, nur eine unnötige Belastung verurteilt wird. Gesuche sind also stets an die Lieferungsverhältnisse, Beschwerden an die Kreisamtsverwaltungen und nach Befinden an das Ministerium des Innern zu richten.

—* Landeskulturrat. In der Sitzung des Ständigen Ausschusses am 25. Januar wurden unter anderem folgende Beschlüsse gefaßt: Dem Königl. Ministerium ist Mitteilung darüber zu machen, daß im Inlande die Rinde unter den Verberbeständen außerordentlich stark verbreitet ist und großen Schaden anrichtet. Es wird gebeten, Anordnungen zu treffen, daß Verber, welche dem

Landeskulturrat von der Militärbehörde zur Vermittlung an die Landwirtschaft übergeben werden, nur dann zur Ablieferung kommen sollen, wenn sie nachweislich feuchtfrei sind. — Dem Landeslebensmittelamt soll beizubehalten berichtet werden, daß eine Saatgutmenge von 25 1/2 auf den Hektar notwendig ist, um eine sichere Kartoffelernte zu gewährleisten, weil die Erfahrungen der vergangenen Jahre gelehrt haben, daß die freigegebene Menge von 20 1/2 auf den Hektar nicht genügt, und außerdem zu berücksichtigen ist, daß das Saatgut, welches aus Preußen nach Sachsen eingeführt wird, teilweise etwas grob ausfällt. — Das Königl. Ministerium des Innern soll auf die Möglichkeit der Vermehrung des Kartoffelsaatgutes durch Züchtung aufmerksam gemacht werden. Die Maßnahmen ist allerdings nur für den gartennmäßigen Anbau geeignet. Die Kommunalverbände sind darauf hinzuweisen, daß die Gärtner ihres Bezirkes für die Angelegenheit interessieren. — Das Königl. Kriegsministerium soll gebeten werden, die stellvertretenden Generalkommandos zu veranlassen, daß sie die Erntebestimmungen anweisen, Verordnungen für den Frühbeetbetrieb den Gemüße bauenden Gärtnern vorzugsweise zur Verfügung zu stellen. — Beim Königl. Ministerium des Innern ist Antrag auf Zulassung von Hater für Zugochsen und Zugfüße wie im Vorjahre zu stellen.

—* Weite repräsentation. Die im Bezirke der Kreisamtsverwaltung Dresden wohnenden Handwerker, welche sich der Weiterveräußerung im Sinne von § 133 der Gewerbeordnung im bevorstehenden Frühjahr unterziehen wollen, werden darauf hingewiesen, daß sie ihr Gesuch um Zulassung zur Prüfung bis 15. Februar an die Geschäftsstelle der Gewerbeamt Dresden, Brunner Straße 50, einzuwenden haben. Später eingehende Gesuche können möglicherweise erst im Herbst 1917 Berücksichtigung finden. In dem Zulassungsgesuche ist das Gewerbe zu bezeichnen, in dem die Prüfung erfolgen soll. Die folgenden Unterlagen sind beizufügen: 1. ein vom Geschäftsführer selbständig verfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf, 2. der Nachweis über die Zeit, die der Geschäftsführer als Geselle in dem betreffenden Handwerk tätig gewesen ist (Arbeitszeugnisse), 3. die Zeugnisse der gewerblichen Bildungsanstalten, die der Geschäftsführer etwa besucht hat, 4. das Lehr- und Befähigungsgesuch, 5. eine behördliche Aufenthaltserlaubnis (Wohnungsmeldebüchlein), 6. Vordrucke für das Meisterstück, 7. die Prüfungsgebühren; letztere beträgt im allgemeinen 30 Mark, im Maurer- und Zimmerhandwerk und im Tischlerhandwerk, wenn die Prüfung im Schiefer- und Regeldreherhandwerk abgelegt wird, 50 Mark, 8. die Versicherung, daß der Prüfling sich noch nicht anderwärts zur Prüfung gemeldet hat, oder die Angabe, wo und wann dies bereits geschehen ist und 9. die Angabe, ob und beabsichtigt, welcher Art die Berufstätigkeit angehört.

—* Wehrpflicht und Hilfsdienstpflicht. In der Bevölkerung besteht vielfach die Ansicht, daß Wehrpflichtige, die im vaterländischen Hilfsdienst Verwendung gefunden haben, nicht mehr zum Wehrdienst herangezogen werden können. Diese Meinung ist unzutreffend. Die Wehrpflicht geht der Hilfsdienstpflicht vor. Nur für die Zeit, in der Wehrpflichtige aus irgend welchen Gründen noch nicht zum Wehrdienst herangezogen werden, stehen sie vorübergehend für den vaterländischen Hilfsdienst zur Verfügung. Das gilt insbesondere auch für Wehrpflichtige, die noch nicht gemütert und für solche, die wegen körperlicher Untauglichkeit auf Zeit zurückgestellt sind. Sobald Wehrpflichtige nach Waffenentzug und Jahresfrist zur Einziehung zum Wehrdienst in Frage kommen, müssen sie ihrer Wehrpflicht auch dann genügen, wenn sie im Hilfsdienst beschäftigt sind. Diese Grundsätze gelten ohne Rücksicht auf den Grad der Dienstfähigkeit.

—* Nachforschung nach vermissten Militärpersonen. Trotz wiederholter Hinweise werden noch immer in großem Umfang Nachfragen nach Vermissten an Einzelpersonen des In- und Auslandes, an die Roten Kreuz- und andere Vereine neutraler Länder gerichtet. Demgegenüber wird von amtlicher Seite dringend empfohlen, nur die Nachweiskontrollen der Kriegsministerien in Berlin, München, Dresden und Stuttgart in Anspruch zu nehmen (für Preußen: Zentralnachweiskontrollen in Berlin N.W. 7, Dorotheenstraße 48), für Sachsen: Nachweiskontrollen in Dresden, Königsstraße 16). Liegt bei diesen Stellen keine Meldung vor, so werden man sich an den zuständigen örtlichen Verein

vom Roten Kreuz (Hilfe für kriegsgefangene Deutsche Provinzialvereine oder Landesvereine vom Roten Kreuz) Alle diese Vereine sind in einer großen Organisation zusammengeschlossen, die die Anfragen zunächst auf Grund des bereits vorliegenden Materials prüft und, wenn dieses nicht ausreicht, unentgeltlich Ermittlungen im inländischen und neutralen Ausland anstellt. Unmittelbare Schreiben von Privatpersonen ins Ausland, mögen sie an Vereine oder Büros gerichtet sein, führen meistens nicht zum Ziel, verursachen oft unnütze Kosten und schaden letzten Endes der Vermittlungsbüroverrichtung überhaupt. Noch weniger sind irgendwelche private Büros im Inlande in der Lage, Auskünfte zu beschaffen, die nicht bereits von den amtlichen Nachweiskontrollen oder von dem Roten Kreuz erteilt werden könnten. Privatpersonen, die trotz dieser Warnung unmittelbare Anfragen über Vermisste an ausländische Stellen richten, müssen außerdem gewärtigen, daß ihre Briefe aus militärischen Gründen angehalten und nicht weiterbefördert werden.

—* Mehr Fische! Wie von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, wird der deutsche Lebensmittelmarkt in der allerhöchsten Zeit durch größere Zufuhren frischer Fische bereichert werden. Mit einer Deutschland benachbarten Macht sind die Verhandlungen zum günstigen Abschluß gelangt, so daß man mit Zuversicht das Ende des Fischmangels erwarten darf.

—* Mindergewicht bei Weiß- und Schwarzbrot. Das sächsische Kriegswirtschaftsamt hat in den letzten Wochen im ganzen Lande die Semmeln und Brote auf ihr Selbengewicht nachprüfen lassen. Dabei sind in zahlreichen Fällen erhebliche Mindergewichte aufgedeckt worden, so daß sich Anzeiger an die Staatsanwaltschaft notwendig machte. Die Untersuchungen werden in kurzer Zeit wiederholt und Verhöre werden zukünftig in allen Fällen, auch in solchen, in denen man es wegen des verhältnismäßig geringen Mindergewichtes jetzt noch bei einer Verurteilung bewenden ließ, unmissverständlich strafrechtlich verfolgt werden.

—* Universitätsprofessor Dr. Paul Leipzig. Der derzeitige Direktor der evangel.-luth. Missionsgesellschaft in Leipzig, beging am 4. Februar seinen 60. Geburtstag. Geboren in Lorenzstr. a. d. Elbe, zog er 1887 in das elterliche Pfarrhaus als Pfarrer von Lorenzstr. ein, bis er 1911 zur Leitung der Leipziger Mission und gleichzeitig auf den neugegründeten Lehrstuhl für Missionswissenschaft an die Landesuniversität berufen wurde. Die Missionsstudien Dr. Pauls betrafen sich hauptsächlich mit dem Verhältnis von Kolonisation und Mission. Bahnbrechend waren auch seine Vermittlungen um die bessere Bedienung der Tagespresse mit Missionsnachrichten. Das gerade gegenwärtig, wo die deutsche Missionsarbeit vor schweren Entscheidungen steht, die Leitung der Leipziger Gesellschaft auf missionstheoretisch in so erprobten Händen liegt, wird in Missionskreisen besonders dankbar begrüßt.

—* Ein ernstes Wort in erster Stunde! Am 15. Februar wird eine Bestandaufnahme der vorhandenen Vorräte an Brotgetreide und Mehl, Gerste, Hafer und Hülsenfrüchten bei den Erzeugern und Kommunalverbänden stattfinden. Auf Grund des bereitgestellten genauen Überblickes soll die gerechte Verteilung von Brotgetreide usw. erfolgen, denn die bisher vorgenommenen Bestimmungen hatten wegen der großen Mengen ungenutzten Getreides, die dabei zu schaden waren, ein zu unsicheres Ergebnis, um eine verlässliche Bewirtschaftung darauf aufzubauen. Deutschland steht vor seiner schwersten Schicksalsstunde. Es heißt, alle, auch die letzten Kräfte heranzuziehen für den Endkampf, für den deutschen Sieg und Frieden. Ohne ausreichendes Brot fließt ganze Volk haben wir keine Munition, haben wir keinen Sieg. Da dieses mangelt, da schwindet das Vertrauen und die Widerstandskraft. Weiber bedürfen wir aber heutzutage mehr denn je. Für Sonderprivilegien des Angehens ist kein Raum mehr. Wer sie sich trotzdem unverschämter zu verschaffen sucht, der begeht ein schweres Unrecht an der Volksgemeinschaft, das sichtlich mit Diebstahl in eine Reihe zu stellen ist. Unter diesem Leitgedanken muß die Bestandaufnahme an Brotgetreide und Mehl usw. vor sich gehen. Jeder muß sich der unbedingten gesetzlichen wie sittlichen Pflicht zur genauesten Angabe seiner Vorräte bewußt sein. Jeder Besitzer von Beständen an Brotgetreide und Mehl, Gerste, Hafer und Hülsenfrüchten muß seinen Eid zu bejahen, für die peinliche Richtigkeit seiner Angabe die vollste

Wahl der Abgeordneten zu Bonn. Im diesem Verfahren sind auf die Schöpfung der Bezirksvereine verzichtet worden, soweit eine Gewählvereinfachung irgend möglich ist. Wo sich die Schöpfung ungewisser Bestände nicht vermeiden läßt, ist diese gemäß schwieriger Aufgabe so sorgsam und gewissenhaft wie nur irgend möglich zu erfüllen. Angeht die übertragene Wichtigkeit dieser Wahlverfahren, deren günstiges Ergebnis den Wert einer gewonnenen Schlacht haben würde, braucht kaum besonders betont zu werden, daß den Kommunalverbänden die strengste Nachprüfung der Eingabeleistungen innerhalb ihres Bezirkes zur Pflicht gemacht worden ist. Besondere Sachverständige und Vertrauensleute, an deren Gewissenhaftigkeit kein Zweifel besteht, werden die Nachprüfung vorzunehmen. Gegen die Vorratshalter, die ihre Pflicht verletzt haben — handle es sich um absichtliches Verschweigen oder um unrichtige Angaben auf Grund von Fabelhaftigkeit — wird unmissverständlich mit harten Strafen vorgegangen werden. Das deutsche Volk darf das Vertrauen haben, daß sich hinsichtlich dieser Bestandaufnahme das Einschreiten des Strafrichters nicht nötig machen wird. Ein Volk, das so viele und so unendlich große Proben seiner Ausdauer und Festigkeit abgelegt hat, wird nicht bezagen, wo es sich lediglich darum handelt, ohne unverständlichen Eigennutz vorhandene Vorräte wahrheitsgetreu anzugeben. Und wo einmal sich der selbstschätliche Gedanke regen sollte, da wird und muß er unterdrückt werden. So kurzfristig kann niemand sein, daß er nicht sein eigenes Verderben sieht, das jeden einzelnen von uns bedroht, wenn wir nicht durchhalten. Und durchhalten können wir, wenn jeder seine Pflicht tut. Das Vaterland bedarf der Überlebensfähigkeit aller, auch die geringsten Vorräte. Sie ermöglichen es allein, einem jeden zuzustellen, was ihm gebührt, und damit den Sieg zu erringen.

Milcherzeugung der Räder. Dem „Dresdner Anzeiger“ wird geschrieben: Bislang schied man die jegliche Milchmangel mit auf die überflüssige Milchermehrung der Räder und stellt hieran anknüpfend die Forderung, Räder überhaupt nicht mit Milch zu füttern. Ist das möglich? Es wird gesagt, daß es eine Verfüngung gegen die Allgemeinheit wäre, wenn man dem Rade nach der Erntemilch noch Vollmilch gebe, und man beanstandet auf das energetische gewisse Vorläge, die empfehlen, daß der Landwirt bis zur dritten Woche Vollmilch an seine Räder verabfolgen soll. Die Behauptung, daß man das Rade nach Verabreichung dieser Erntemilch weiterhin nur mit Magermilch aufziehen kann, beruht auf einem Irrtum. Man kann schließlich noch Räder nach zwei bis drei Wochen mit Magermilch hochziehen, wenn man der Magermilch das entzogene Milchfett durch passende Ersatzmittel, wie vor allem Leinöl, Holzmehl, Kofosöl oder Erdnussöl usw. ersetzt. Diese füttern uns aber heute. Magermilch allein kann niemals die Vollmilch in dieser ersten Woche ersetzen, jeder praktische Landwirt weiß dieses, aber auch von wissenschaftlicher Seite ist die Notwendigkeit der Vollmilch zur Aufzucht von Rädern wenigstens für die ersten Wochen an Hand von wissenschaftlichen Fütterungsversuchen so einwandfrei bewiesen, daß darin kein Zweifel gesetzt werden kann. Selbst mit Ersatzmitteln für das entzogene Milchfett erscheint es aber recht zweifelhaft, ob man ein Rade ohne längere Verabreichung der Vollmilch zu einer guten Milchleistung heranbringen kann. Bei Küllen, oder überhaupt Jungkühen, ist dieses ausgeschlossen.

Strelia. Dem Torpedomaschinenmaat Max Vamm von hier wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

Dresden. Infolge der Kälte sind folgende Maßnahmen getroffen worden: Der seitweilige Schluß der städtischen Räder, der Schluß der Bürger- und höheren Schulen zunächst auf eine Woche und eine Befristung der privaten Zentralbehörden auf das unbedingt erforderliche Mindestmaß. Beim Schluß sind die Bezirksschulen ausgenommen worden, weil hier die häusliche Unterbringung der Kinder vielfach Schwierigkeiten bereiten würde. Ob der Schluß auf eine Woche ausreichen wird und wie lange die übrigen Maßnahmen notwendig bleiben werden, hängt von der weiteren Entwicklung ab. Das königliche General-Kommando hat die Schließung der Lichtspieltheater und der öffentlichen Versammlungsräume, sowie die Festsetzung der Polizeistunde auf 11 Uhr verfügt. Die Gemäldegalerie und das Kupferstichkabinett sowie sämtliche Sammlungen im Zwinger, ferner die Skulpturensammlung, das Grüne Gewölbe und das Münzkabinett bleiben mit Rücksicht auf die für das Fernstudium gebotene Befristung in der Wärmeabgabe bis auf weiteres geschlossen. Auch das königliche Schauspielhaus bleibt bis auf weiteres geschlossen.

Rita u. Der Brand des Kaufhauses in der Frauenstraße ist nun völlig erloschen. Länger als 8 Tage hat die Feuerwehr den Kampf gegen Feuer und Eis führen müssen, ehe die Gefahr ganz beseitigt war. Jetzt erst läßt sich erkennen, welche bedeutenden Schäden der Brand angerichtet hat. Das große umfangreiche Gebäude ist bis auf das erste Stockwerk völlig ausgebrannt. Am meisten hat die

Strelia, wo der Brand noch andauert, gelitten. Der noch am alten Ort stehende Teil des Gebäudes an der Südseite ist ebenfalls gelitten. Da nach die Umfassungsmauern mit Stützmauern versehen, ist der Brand um das Gebäude in weitem Umfang abgegrenzt worden.

Chemnitz. Die hiesigen Schulen sind seit Freitag bis auf weiteres geschlossen worden, um die für deren Führung vorhandenen Vorräte des Vorratshalters zu prüfen zu können. Die im Königlichen Museum untergebrachten Sammlungen sind an Besichtigung von jetzt an ebenfalls geschlossen und werden nur während dem Publikum zugänglich sein.

Chemnitz. Der Gutbesitzer Graf Hugo Böttig und dessen Ehefrau in Reichenbrand verkauften 228 Rentner feilderbauende Marksteine, den Rentner für 6 Mark, während der Durchschnitt 4 Mark betrug. Böttig wurde zu 700 Mark, seine Ehefrau zu 250 Mark selbstlos verurteilt.

Lauchau. Da die Kohlenzufuhr in unserer Stadt wieder besser geworden ist, ist die Elektrizitätsversorgung bis Mitte März gewährleistet.

Marientberg. Der 18jährige Schulknabe Dehne aus Obersiebenbrunn hatte von einem anderen Knaben ein Geschloß bekommen, mit dem er spielte. Hierbei erprobte das Geschloß, ob ihm die rechte Hand an und sagte ihm schwere Verletzungen im Gesicht zu.

Plauen i. L. Der Kohlennot wegen haben nun auch hier viele höhere Schulen den Unterricht einstellen müssen. Die Schüler und Schülerinnen haben von heute ab acht Tage Ferien erhalten.

Leipzig. Eine 24jährige Kontoristin aus Leipzig, die wegen Unterschlagung von 8000 M. und Betrugs seit zwei Jahren rechtskräftig verfolgt wird, wurde jetzt in Leipzig festgenommen. Es war ihr gelungen sich falsche Papiere zu verschaffen und in Leipzig unter falschem Namen längere Zeit aufzuhalten. — Nach einem Rechtsbeistand werden insofern des Kohlenmangels vom 7. Februar ab sämtliche städtischen Schulen in Leipzig geschlossen. Ferner soll die Heizung in den städtischen Gebäuden noch weiter eingeschränkt und, wo es irgend möglich ist, ganz eingestellt werden.

Bei den Kämpfen am Zirulfumpf.

Dörfert, im Januar 1917.
Unsere Truppen, die vor Riga stehen, haben in den letzten Wochen fast übermenschliche Kräfte ertragen. Ertragen! Und im Ertragen eine Last vollbracht, die von ihnen selbst höher bewertet wurde, als das schärfste Geschloß. Fast übermenschliche! Das klingt wie eine Redensart: In den Alltagsleben des Krieges — auch dieses Krieges, der schon so ungeheuerliche Strapazen von unseren Soldaten verlangt — gehört es gemäß nicht, Macht um Macht zu kämpfen.

Bei 30 Grad Kälte im Schnee an den Lagerfeuern zu liegen. Wie das gekommen, weiß man ja in der Heimat. Ein Vorstoß vielfach überlegener russischer Truppen (Schütze und Leuten) war nämlich bei Riga während der Trümpfung an zwei Stellen in unseren Linien eingedrungen. Weiblich der Straße Riga—Riga war die Kälte schnell wieder ausgeglichen worden; weiter nach der Riga zu waren die Russen aber weiter vorwärts gekommen. Ein kräftiger Gegenstoß, konnte zwar die alte Linie nicht wieder erreichen, aber er trieb die Russen wieder nachwärts und schloß die Linie. Der russische Erfolg bei Rangaal und Sangaal sprach uns aber, unsere Linien auf dem linken Ufer der Riga etwas zurückzunehmen. Das geschah befehlsgemäß ohne feindlichen Druck.

Damit begannen aber erst die größten Schwierigkeiten für unsere Soldaten. Zurückgehend vor dem Ufer die Linien der Schütze und Leuten, die sich wie bei der russischen Revolution nach dem japanischen Krieg durch sinnlose Grausamkeit „angegeben“ hatten, in unseren schönen Unterständen, die man sich in den 16 Monaten des Stellungskrieges behaglich eingerichtet hatte, sah sie im Geist sich an den prächtigen Steinböden wärmen und mit unsern wolkigen Decken bedecken. Und die Linien, hinter sich die Aufregung des Kampfes, lagen da unter freiem Himmel. Im Schnee bei 19, 20 und stellenweise sogar 24 Grad Kälte. Keine Stellung, keinen Unterstand, keine Ruhe. Man hat, was man konnte, für sie, schätzte doppelt Verpflegung und Bette und Decken. Das war's für so viele? Nicht jeder bekam. Aber ohne zu murren, schickten sie sich bereit und waren glücklich, wenn sie nach harten Arbeit für eine Zeit abgelaßt wurden und etwas hinter der Linie sich müde und durchgefroren um die Lagerfeuer reihen konnten. Da lagen sie nun, Offiziere und Mann, mancher auf blauer Schneedecke, die anderen auf Pfählen von Leisten und Tannenreis, im Rücken die Glut des Lagerfeuers und auf der anderen Seite Kälte und Schuppen in den Häuten! Und so wuchs Tag um Tag, und Nacht um Nacht gegangen, bis man allmählich meinte nicht mehr in die Sterne sah, wenn man sich zur Ruhe legte.

Besser waren die Verhältnisse am rechten Uferpunkt unserer Stellung vor dem Zirulfumpf an der Straße Riga—Riga.

Dort hatten die Russen südwestlich von Riga, bis zu zehn und vierzehn Meilen gegen unsere Stellungen vorgedrungen. Und darüber kamen die dichten Kolonnen. Von früh bis in die Dämmerung mit kurzer Pause um die Mittagszeit dauerten dort die Kämpfe. Aber die Stellungen, obwohl sie der Bodenverhältnisse wegen — der erste Winterfrost schon erschritt das Grundwasser — auf den Boden gesetzt sind, hielten Stand. Nicht nur die Stellungen, sondern vor allem die wackeren Mannschaften. Die bereiteten ihnen mit Waldinengewebr und wohlgezielten Schüssen einen bösen Willkommen. Menschenwelle um Menschenwelle stürzte plötzlich im Vorgehen, und was noch Minuten vorher eilige Bewegung war, erstarb und erstarb im Angeregten und Schnee. An dieser Stelle, das haben die Russen bald ein, war nicht durch das Neb zu kommen, das Regeln und Granatplättler unklarbar vor den deutschen Gräben gewoben und sie bogen westwärts aus, wo es ihnen gelang, an einer Stelle durchzubrechen. Aber dieser Durchbruch blieb nur Erfolge und schnell und flüchtig war die Veränderung, die die Russen hier auf der Karte der Stellungen erzielt, wieder ausgelöscht.

Wir haben die wackeren Landwehr dieser Tage besucht. Am frühen Morgen verließen wir im Schütze die Stadt. Über uns blaute schon der Himmel, aber die Wolkenwand im Osten ließ die Sonne noch nicht durch. Draußen über das Eis der Riga, aus dem Bäumen wuchsen, die den Weg weisen, huldten wie Schuppen lange Schüttenkolonnen frontwärts. Es waren maitgraue Silhouetten auf schneebedecktem Grund. Das eigentümliche Morgenlicht hatte ihnen Farbe und Körperlichkeit genommen. Durch tief verweirte Wälder auf schmutziger breiter Heerstraße ging die Fahrt, vorbei an prächtigen Eichen und zerfallenen Fingern. Die Straße war voller Menschen und Schütze. Munitionskisten glichen vorüber, keine Gefährte, die zur Stadt eilten, Urfrauer und Abgesandte, die ihre Tornister und andere Siebenlader auf Handkuffeln hinter sich herzogen, dann eine ganze Kompagnie, die auf dem „Umzug“ begriffen war. Rauchende Gasflaschen in ihrer Mitte und am Schluß, fergsam in Deden gefüllt, die Kompagnieführer. Ein eigentümliches Bild. Sie machten gerade Wagt, als wir vorüber glitten. Da sahen sie da auf ihren Tornistern, dampfende Schüsseln in der Hand und Brot und Speck und Wurst. Und munter und belad.

Wir sind in der Stellung. Rechts von uns die Ruine eines mächtigen Schloßgutes. Das Versuchsgut der landwirtschaftlichen Abteilung des Rigaer Politechnikums. Wirklich eine Ruinenstätte. Noch im vorigen Sommer haben die Russen ganze Wagen voll Aes, der über 1 Meter hoch stand, von den Feldern geholt, tropdem uns russische Granaten des Futters nicht gönnten.

Die Stellung des Regiments ist eine der schönsten und saubersten der ganzen Front. Sie hat viel Arbeit gefordert, denn nur an kurzen Strecken kriecht sie quer durch eine Sanddüne. Die ganze andere Strecke mußte auf den sumptigen Boden angelegt werden. Und so sauber ist alles! Die Maschinen so einladend geflossen, als wäre hier eine Arbeitskompagnie von lauter Korfbrechern gewesen, und die Sohle des Grabens, die man da und dort sogar mit Rasen ausgelegt, so eben wie eine Platte aus Glas. Und alles sauberlich mit feinstem Sand bestreut, damit man nicht ausgleitet. Wir sind an historisch-geographischer Stelle, mit einem Fuß in Dänemark, mit dem anderen in Holland. Direkt in der Stellung liegen die beiden Grenzbefestigungen mit dem holländischen und isländischen Wappen. Einmal weiter westwärts schließen unsere Gräben den

Zirulfumpf.

ein riesiges Moor, das sich zwischen Riga und Dänemark erstreckt vor Riga liegt. Im Sommer, wenn die hier oft wochenlang fast ununterbrochen anhaltende Hitze den Boden ausgegärtet, läßt er sich leicht überschreiten. An manchen Stellen kann man wohl bis zur Brust einsinken, im allgemeinen aber findet man schon einen halben Meter unter der Oberfläche eine undurchlässige Schicht feinsten Sandes. Ein paar Dänen in originellen Formen führen über ihn hinweg. Im Sommer haben die Stacheldrähter des Sumpfes unsere Truppen viel zu schaffen gemacht. Die Schlangen, die etwas größer sind, als die, die wir in der Heimat kennen, kommen in dichten Scharen, wie die Dornschwärme. Durch eine Wolldecke strecken sie glatt hindurch und unsere Soldaten mühten, um sich gegen sie zu schützen, auch bei der glühendsten Hitze, um sich zwei Deden zu bedecken. Dafür gibt es allerdings auch ein anderes, angenehmeres „Gefühl“ in Rassen hier: Schmeppen und Unten. Auch Bild gibt es noch und erst kürzlich war ein prächtiger Schwemmer durch die russischen Linien gebrochen, ohne daß ihn eine der russischen Regeln errietet. Vor unserem Verbau stand er; da traf ihn unter dem letzten Trado der Russen eine deutsche Regel und der Schütz

Im franken Sternhaus.

Roman von E. v. Winterfeld-Warnow
(Nachdruck nicht gestattet.)

1. Kapitel.

Der Ehe des Hauses Brachmann war gestanden. Der stichtige, brave, gerode Mann, der so viele Ehrenämter im Kreise gehabt hatte, der so fest seinen Weg gegangen war, unerschütterlich um Hemmungen irgend welcher Art, oft eifersüchtig in seinem Urteil und doch immer mit einem Herzen voll Güte für andere — er hatte die Augen für immer geschlossen.

Ein Lebensmeer lag hinter ihm, das ihm reichlich die Arbeit und Ausfüllung seines Lebens geschenkt hatte.

Ausgedehnte Gärten, ein schöner Besitz, gehörten zu dem Hüftenwerk und der Ehrentätigkeit. Eine große Pflanzerei war dabei und allerhand Landwirtschaft und Viehzucht. Acht Kinder trauerten um ihn. Aber sie waren alle erwachsen. Nur die jüngste hatte die Brautpflicht erst vor kurzen ausgegogen.

Seine hatte man ihn zur Familienruhm auf dem Friedhof Friedhof für den teuren Toten, und ein großes Erfolgs, fast die ganze Stadt, hatte dem allbeliebten und verehrten Mann die letzte Ehre erwiesen.

Nun sollte die Testamentseröffnung vor sich gehen. Nicht heute, solange noch alle Familienmitglieder beisammen waren. Morgen schon sah das Leben sie wieder in alle Richtungen hinaus.

Eine Tochter war an einem Juwelier verheiratet, der in Süddeutschland Amtsdirektor war. Eine jüngere war die Frau eines Großkaufmanns in der ferneren Provinzstadt. Ein Sohn war Marinearzt und sein Beruf führte ihn wieder hinaus auf das weite Meer, ein anderer studierte noch als Jurist. Der kleinste war in die Fußstapfen des Vaters getreten. Es war selbstverständlich, daß er einmal das Geschäft des Vaters übernahm.

So blieben noch drei Töchter im Hause. Die kleinste war ein ruhiges, freundliches Mädchen, das die Dörfling schon beschrieb hatte. Sie war nicht schön, auch nicht hübsch.

Je ihr gleichmäßig und sehr anspruchslos. Eigentlich wunderte sich niemand, daß sie nicht geheiratet hatte. Freilich hatte jeder sie lieb, aber man sprach nicht darüber. Es war so selbstverständlich, daß man Maria lieb hatte, denn sie half jedem. Sie war immer gut, immer hilfsreich. Schon aus Dankbarkeit hatte man sie lieb.

Wille war bedeutend jünger. Im Alter standen die beiden verheirateten Schwestern und der Marinearzt zwischen ihr und Maria. Wille hatte alles, was der Schweser fehlte: Schönheit, Grazie, Kunst, Talente und Geist. Sie war eine blendende Erscheinung, die überall Bewunderung erregte. Die dritte der drei „undgeborenen“ Töchter, wie der Vater sie scherzend genannt hatte, war Zule, der Dörfling, oder Gertrud, wie sie lieber heißen wollte. Denn sie war noch in dem glücklichen Alter, wo man gern älter sein möchte, wo man keine Rosenkranz haben mag, da sie zu hübsch klingen. Es war das glückliche, sonnige Alter der sechzehn Jahre.

So verschieden die drei Brautmannschaften äußerlich waren, so verschieden trugen sie auch den Schmerz um den Tod des Vaters. Maria war sehr klug, sehr milde, aber sehr ruhig. Sie hatte die Pflege des Vaters fast allein auf sich genommen, und sie hatte noch jetzt das Gefühl, als müsse sie nach ihm sehen, für ihn denken. Dazu kamen die äußeren Pflichten für den teuren Toten, die Aufbahrung, die Beerdigung und die Bestattung des großen Haushaltes, der jetzt noch mehr Arbeit forderte durch die Kinder und die Schweser, die als Leutenrächte im Hause weilten. Die Frau des ältesten Bruders, der schon bei der Beerdigung des Vaters auf der Karawüste wohnte, die nur etwa zehn Minuten von dem Brautmannschen Wohnhause entfernt lag, hatte sich allerdings zur Hilfe angeboten. Aber Maria hatte das Gefühl, als gebühre auch das noch zur Pflege des Vaters, was in seiner letzten Ehe gestanden. Sie wollte es sich deshalb auch nicht gern nehmen lassen, sondern tat lieber alles selbst.

Wille war in leidenschaftlichem Schmerz am Totenbett des Vaters zusammengebrochen. Sie kam von Berlin, wo sie sich eine geistige Ausbildung ihrer Stimme aufgehoben hatte. Sie fragte die Schweser an, sie nicht rechtzeitig gerufen zu haben.

„Aber Vater hat es doch nicht gewünscht!“ sagte Maria immer wieder.

„So mußt du es ohne Vaters Wissen tun!“

Dabei blieb sie.
Gertrud weinte wie ein Kind, heftig und bitterlich. Und wie ein Kind weinte sie sich abends in den Schlaf. Wenn dann Maria vor dem Schlafengehen noch leise mit dem Licht an ihr Bett trat, dann lag Trudel in tiefem Schlummer. An den Wimpern hing noch eine schwere Träne. Aber die Baden waren ruhig gefaltet, die langen, blonden Äpfel lagen halb gefüllt auf den weißen Kissen. Um den Mund spielte ein Zerkeln. Ein Kind war sie, ein liebliches, glückliches Kind, das im Trauen allen Kummer und alle Trauer vergessen hatte.

Der Beerdigungstag hatte freilich Trudels Tränen von neuem reichlich fließen lassen. Wie ein verächtliches Wögelchen hatte sie Schug bei der so viel älteren Schweser gesucht. Und Maria hatte ihr „kleinchen“ gestützt und gehalten und hatte darin selbst wieder Festigkeit gefunden. Jetzt suchte sie die „kleine“ überall. Sie sollte zur Testamentseröffnung kommen. Alle waren schon bereit. Man wartete nur noch auf die beiden Schwestern. Maria fand Gertrud in ihrem kleinen Mädchenhäuschen, wo sie, halbtot schluchzend, auf dem Bett stand.

„Rein, Maria, ich komme nicht mit! Ich fürchte mich! Was soll ich da? Rein Maria braucht mich, laßt mich doch hier!“

„Rein, kleine, du mußt dabei sein. Es geht nicht anders. Wir müssen alle veranlaßt sein. Und nun besieh dich, Jungfrau Salzburg wartet.“

„Aber ich mag nicht, Maria! So geh' doch allein! Was hat doch nichts mehr davon, wenn ich dabei bin, und ihr braucht mich nicht!“

Sie schluchzte wieder laut auf.

„Sei doch nicht so kindisch, Gertrud, und komm!“

Denn Maria Gertrud sagte, dann wurde sie ernst. Und es war unerwählig, wie ernst sie sonst so freundliche Schweser aussahen konnte.

Schorsam stand Gertrud auf, wusch sich die Augen und nahm ein reines Taschentuch. Dann folgte sie der vorangehenden Schwestern.

Für die uns in unserer Verwundung in so überaus reichem Maße zuteil gewordenen Gedächtnis- und Glückwünsche sagen wir allen herzlichsten Dank.

Wirma und Gedda, den 8. Februar 1917.
Blumenmeister Max Krumbiegel und Frau
Ella geb. Deiner.

Dankagung.

Für die innige Anteilnahme beim Beimgange unseres lieben Verstorbenen, sowie das letzte Geleit zum ewigen Schlafe, sagen wir dem Turnverein und der Jugend von Seitzbain unsern aufrichtigsten Dank.
Familie Fritz Schöder
nebst Anverwandten.
Seitzbain.

Nach Gottes unerforschlichem Ratsschlusse entschlief gestern mittags 1/2 1 Uhr nach 8 tägigem Krankenlager unsere über alles geliebte unvergessliche Tochter, Schwester und Schwägerin
Hulda Morgenstern
im 15. Lebensjahre.
Dies zeigt tiefbeträbt an
Seitzbain, Familie Moritz Morgenstern
d. 4. Febr. 1917. nebst Geschwistern.
Die Beerdigung findet Mittwoch, den 7. Februar nachmittags 3 Uhr statt.

Unsere Hoffnung auf ein Wiedersehen ist vernichtet. Plötzlich und unerwartet erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser guter, hoffnungsvoller, uns unvergesslicher Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Oskar Häder

am 30. Dezember 1916 den Heldentod durch Kopfschuß erlitten hat.
Du warst so gut, wie alle liebten dich von Herzen, doch leider mußt du von uns gehen, dichst uns zurück in bitteren Schmerzen, nun bleibst uns nur der Trost aus Wiedersehen.
In unsagbarem Schmerze
Familie Karl Häder
im Namen aller Angehörigen.
Weshtauer, am 22. Januar 1917.

Plötzlich und unerwartet erreichte uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber, bergenguter, unvergesslicher Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Oswin Kreinert

Erst-Mel. im Inf.-Regt. Nr. 248/11
Inhaber der Silbernen Medaille
in seinem 28. Lebensjahre, nach 2 1/2 Jahre langen Kämpfen am 22. Januar schwer verwundet und bald darauf den Heldentod gestorben ist. Er folgte seinem vor einem Vierteljahr verstorbenen Vater in die Ewigkeit nach.
Minderik, Wladau und Frankreich,
den 31. Januar 1917.
Im tiefstem Schmerze
die schwergeprüften Hinterbliebenen.
Gottseliger Friede umwebe sanft sein fernes Heldengrab.

Tieferschütterung empfangen wir die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber, treuherziger Vater, unser guter Vater, Sohn und Bruder, Schwager und Schwiegerohn

Alfred Högel

Sehr. der Mel. im Inf.-Regt. 102,
Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse und der Preussischen Silbernen Verdienst-Medaille mit Schwertern
im Feldlazarett seinen schweren Verwundungen am 27. Februar 1917, nachmittags 1/2 7 Uhr, erlegen ist.
In tiefstem Leid
Elisabeth verw. Högel geb. Feinisch
Fritz und Gerhard Högel
Familie Feinisch Högel, Vera
Familie Frau Feinisch, Dresden.

Hierdurch die schmerzliche Nachricht, daß unser treuer Mitarbeiter, Herr

Alfred Högel

Inhaber des Eisernen Kreuzes und der Preussischen Silbernen Verdienst-Medaille mit Schwertern
fürs Vaterland gefallen ist.
Ein dauerndes, ehrendes Gedächtnis hat er sich durch seine rastlose Arbeit für immer gesichert.
Dresden-Riesa.
Fritz Feinisch & Co.,
G. m. b. H.

Für uns günstig verlaufene Kämpfe im Westen.

(Kontin.) Großes Hauptquartier, 5. Februar 1917.

Deutscher Kriegshauptquartier.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Vom Nordufer der Aisne bis zur Somme spielten sich bei starkem Artilleriefener in einzelnen Abschnitten auch Infanteriekämpfe ab. Im Segenstok wurde den Engländern der größte Teil der Gräben südlich Beaumont wieder entrissen. Dabei fielen 100 Gefangene in unsere Hand. Nachmittags schloß ein heftiger englischer Angriff südlich von Beaumont, nachts wiederholter Artillerieangriff gegen unsere Stellungen von südlich Grandcourt bis südlich von Bys. Auch am Wege von Beaumont nach Suedecourt wurde gekämpft. Südlich der Somme hielten Stoßtrupps über 20 Franzosen und Engländer aus den feindlichen Linien.

Deutscher Kriegshauptquartier.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

An der Karajowka führten kleine russische Abteilungen gegen unsere Sicherungen vor, die sie durch Feuer zurückwies.

An der Front des Generalfeldmarschalls Erzherzog Joseph und bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen ist die Lage bei geringem Artilleriefener und Vorfeldgefechten unverändert.

Ragebonische Front.

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Kirchennachrichten.

Riesa. Die Kriegsbacht am 7. Februar d. J. fällt aus.

Vereinsnachrichten

Turnverein Riesa. Zur Erparung von Heizung und Beleuchtung sind die Turnstunden Dienstag: alle Jugendturner, Donnerstag: Turnereinen und Männerriege. R. S. Arbeiterverein „Adolf Albert“, Riesa. Morgen Dienstag 8 Uhr Versammlung in der Eldterstraße.

Gewerbeverein.

Donnerstag, den 8. d. M., pünktlich 1/8 8 Uhr abends im Saale des Restaurant „Eldterstraße“ des Herrn Franz Landgraf aus Zwissau über „Schönheiten und Volksgeschichten im Erzgebirge“ mit 100 prächtigen Sommer- und Winter-Bildern. Apparat von Herrn Photograph Werner. Hierzu werden die geehrten Mitglieder nebst Angehörigen ergebenst eingeladen und um zahlreiches Besuch gebeten. Gatte willkommen.
Der Vorstand.

Innung „Bauhütte“ zu Riesa.

Sonabend, den 10. Februar 1917, nachmittags 5 Uhr findet im Restaurant „Eldterstraße“ Riesa

Innungsversammlung

statt. Tagesordnung: Punkt 6. Neuwahl zum Gesellen-ausschuß. Alle nach § 41 des Statuts wahlberechtigten Gesellen der Innungsmitglieder werden ersucht, sich einzufinden zu wollen.

Innung „Bauhütte“ zu Riesa.
L. Schneider, Vorsitzender.

Städtische Sparkasse zu Lommahsch

unter Leitung der Stadtgemeinde Lommahsch ist geöffnet an allen Wochentagen, und zwar
Montags bis Freitags von 1/8 9-1/2 Uhr vorm.
und 2-5 Uhr nachm.,
Sonnabends nur vormittags.

Bergung der Einlagen mit 3%, vom Hundert.
Größere Einlagen werden angenommen und — dasers es die Rahmenverhältnisse gestatten — ohne Kündigung zurückgezahlt. Unbedingte Geheimhaltung der Sparguthaben.
Gewissenhafte Auskunft in allen Geldangelegenheiten bereitwilligst unentgeltlich.

Achtung! Schlachtopferde!

Sucht jederzeit zu kaufen. Bei Notschlachten schnellst. zur Stelle. Frau. Transvortio.
Albert Meihorn, Gröba.
Telephon Riesa Nr. 685.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme beim Beimgange unserer geliebten Mutter, der Frau

Johanna Rosine verw. Dietrich

geb. Nitzsche
sagen wir allen herzlich
innigen Dank.
Radewitz, den 5. Februar 1917.
Die tieftrauernden Kinder nebst
übrigen Hinterbliebenen.

Allen lieben Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Mann

Fritz Hübner

Krankenträger im Inf.-Regt. 103, 12. Komp.
am 29. Januar den Heldentod gestorben ist.
Riesa, Wettinerstr. 7, am 5. Februar 1917.
Minna Hübner g. b. Schumann.

Verleibbare Schlaffstelle od. möbl. Zimmer

in der Nähe der II. Abt. F. u. R. 88 sofort zu mieten gesucht. Auch Anfang Goethe- oder Hauptstr. Best. Offerten unter Nr. 15 bei M. Polen, Hauptstr. 27 niederzulegen.

Wohnung in Riesa

ober nächster Nähe für 1. April zu mieten gesucht. Off. mit Preisangabe unter T 200 an das Riesaer Tagebl. Schilber, Jung. Arbeiterfrau sucht Heimarbeit in schriftlicher oder anderer Arbeit. Werte Off. unt. A 888 an das Riesaer Tagebl. erh.

Mädchen,

15-16 Jahre, mögl. vom Lande, zu mieten gesucht.

Georg Schneider,
Wettinerstr. 29.

Suche für 1. März

zuverlässiges Mädchen.
Mit Bezug zu melden bei Frau Dr. Guman, Gröba, Dammsweg 14.

Aufwartung

gesucht. Rechtsanwält Fischer, Carolafstraße 12, 1.

Wer erteilt

engl. Unterricht?
Offerten mit Preis unter T 201 an das Tagebl. Riesa.

Behrstelle

mit freier Verpflegung für einen Knaben, der Eltern die Schule verläßt, gesucht. Auskunft erteilt Buchbändler Hoffmann, Hauptstr. 36.

Lehrstelle gesucht.

Für meinen Sohn, welcher Eltern die Schule verläßt und Schlosser u. Elektrotechniker werden will, geeignete Lehrstelle gesucht. Werte Offerten an A. Häber, Merzdorf (Bezirk Dresden) erbeten.

Ein Schmiedelehrling

wird Eltern od. sofort gesucht.
Edmund Wehler,
gepr. Fußbeschlagmeister,
Riesa, Altmarkt 10.

Ein junger

Hausbursche
wird bei voller Kost und Logis für leichte Arbeit in warmer Stube bei hohem Lohn sofort gesucht. Zu melden Gröba, Mühlweg 1.

Suche Ost-50-70 Hektar groß, beste Pflanz. schöne Gelände, groß. Anzucht. liegt zur Verfügung. Off. u. T 621 an Postamt Riesa & Völsker, Dresden.

6-7 Wochen alte

Ferkel
gesundeucht, verkauft
Rittguth Staucha.

Gebr. Kanonen
zu kaufen gesucht. Frau Weida, Riesaer Str. 18, 1.

Kompl. Badeeinrichtung zu verkaufen. Wo? sagt das Tageblatt Riesa.

Schlacht-Kaninchen

kauf zu höchsten Preisen
Georg Schneider,
Wettinerstr. 29,
gegenüber der Molkerei.

Ein Tafelschlitten,

unterhalten, ist preiswert zu verkaufen.
Dampfmühle Grödel.

Ein guter Burschen-Anzug

und Heberzieher,
passend für Konfirmanden, ist zu verkaufen Goethestr. 16, p.

Schönes Bandonion,
100 lönnig, billig zu verkaufen
Gröba, Richter. 14, 1.

1 Perioncus und
1 Korbschlitten
verkauft
Hörberge Nr. 1.

Stroh

aller Sorten für Heereslieferung usw. kaufen und erbiten Angebote. Lieferung nach Verkäufers Wahl sofort oder später, Freigabe besorgen wir. Kasse entl. vorher.

Gebr. Radolph,
Mühlberg a. Elbe,
Stroh-Handlung,
Telephon Nr. 21,
Reichsbant-Str.-Konto.

Kontrollkästen

National, kaufe zu höchsten Preisen gegen bar. Offerte unter J 6 6698 an Rudolf Rolfe, Berlin S. W. 19.

Obers Gänsefederer

wie selbige von der Gans kommen, Pfund 2.90, fertige 3.60, geschliffene 4.60
E. Siwert, Wulschewitz
bei Sieging (Oberbrück).

Il. 7. 2. 17 fällt aus.

Dank.

Die sehr herzlich gemeinte Trost und mitfühlende Liebes von lieben Verwandten und Bekannten beim Verlust eines teuren Familienliebsten wohnt, haben wir beim Beimgange unsrer geliebten unvergesslichen Mutter und Großmutter, Frau

Eruehine verw. Weißfog
mit tiefster Bewunderung erfahren, indem der Verlust eben, als auch uns Dinten bliebenen durch Wort, Tat und reichen Blumenstauden und zahlreiches Geleit zum Grabe aufrichtige Teilnahme und Anerkennung zuteil geworden sind.

Herzlichsten Dank an den Lieben!
„Stube sanft!“ und „Am Wiedersehen!“ Dir, Du teure Entschlafene!

Godis und Boberien,
den 5. Februar 1917.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Die heutige Nr. umfasst 4 Seiten.

Die amerikanische Drohung.

Amerika bricht die diplomatischen Beziehungen ab.

W. T. S. meldet aus Berlin vom 4. Februar: Neut meldet, die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika habe den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland ausgedroht. Präsident Wilson habe im Kongress davon Mitteilung gemacht. Dem deutschen Botschafter, Grafen Bernstorff, seien die Pässe ausgestellt worden. Der amerikanische Botschafter, Mister Gerard, sei angewiesen worden, Deutschland zu verlassen.

Eine Bestätigung dieser Meldung liegt hier an amtlicher Stelle noch nicht vor, jedoch wird ihre Richtigkeit nicht bezweifelt.

Die Botschaft Wilsons an den Kongress.

Neuter meldet aus Washington: Wilson erinnert in einer Botschaft an den Kongress an die amerikanische Note an Deutschland vom 8. April nach der Torpedierung der „Sussex“ an Deutschlands Antwort hierauf vom 4. Mai und an die Antwort Amerikas vom 8. Mai, in der die deutschen Zusicherungen angenommen wurden. Wilson sagt, Deutschland habe diese Note nicht beantwortet. Hierauf zitiert Wilson aus dem deutschen Memorandum vom 31. Januar und sagt, angesichts dieser Erklärung, die plötzlich und ohne vorherige Andeutung irgend welcher Art vorläufig die feierlichen Versicherungen, die in der deutschen Note vom 4. Mai gegeben wurden, zurückzieht, bleibt der Regierung der Vereinigten Staaten keine andere Wahl, die sich mit der Würde und Ehre der Vereinigten Staaten vereinbaren ließe, als den Weg einzuschlagen, den sie in ihrer Note vom 8. April für den Fall ankündigte, als Deutschland seine Unterseebootmethoden nicht aufgeben wollte. Ich beauftrage deshalb Lansing, Bernstorff mitzuteilen, daß die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen sind, daß der amerikanische Botschafter in Berlin sofort abberufen werde und daß Bernstorff die Pässe ausgehändigt werden. Trotz diesen unerwarteten Vorgehens der deutschen Regierung und ihres plötzlichen, tief bedauerlichen Wiederrufs ihrer unserer Regierung gegebenen Versicherungen in einem Augenblick der kritischsten Spannung in den zwischen den beiden Regierungen bestehenden Beziehungen weigere ich mich, zu glauben, daß die deutschen Behörden tatsächlich das zu tun beabsichtigen, wozu sie sich, wie sie uns bekanntgegeben haben, berechtigt halten.

Ich bringe es nicht über mich, zu glauben, daß sie auf die alte Freundschaft der beiden Völker oder auf ihre feierliche Verpflichtung keine Rücksicht nehmen und in mutwilliger Durchführung eines unheimlichen Flottenprogramms amerikanische Schiffe und Menschen vernichten werden. Nur wirkliche, offensichtliche Taten von ihrer Seite können mich das glauben machen. Wenn mein eingemurzeltes Vertrauen in ihre Besonnenheit und ihre kluge Umsicht sich unglückseligerweise als unbegründet herausstellen sollte, wenn amerikanische Schiffe oder Menschenleben in achtloser Uebertretung des Völkerrechts und der Gebote der Menschlichkeit geopfert werden sollten, so werde ich den Kongress um die Ermächtigung ersuchen, die Mittel anzuwenden zu können, die notwendig sind, um unsere Seesleute und Bürger bei der Verfolgung ihrer friedlichen und legitimen Unternehmungen auf dem offenen Meere zu schützen. Ich kann nicht weniger tun. Ich nehme es als ausgemacht an, daß alle neutralen Regierungen denselben Weg einschlagen werden. Wir wünschen keinen kriegerischen Konflikt (wörtlich: hostile conflict) mit der deutschen Regierung, wir sind aufrichtige Freunde des deutschen Volkes und wünschen erstlich, den Frieden mit der Regierung zu erhalten, die sein Sprachorgan ist. Wir werden nicht glauben, daß sie uns feindselig geküßt ist, außer wenn es soweit kommt, daß wir es glauben müssen, und wir beabsichtigen nichts anderes, als eine vernünftige Verteidigung der unabweisbaren Rechte unseres Volkes. Wir haben keine egoistischen Absichten, wir suchen nur den uralten Grundlagensatz unseres Volkes treu zu bleiben. Unser Recht auf Freiheit, Gerechtigkeit und ein unbelästigtes Leben zu schützen, das sind Grundlagen des Friedens, nicht des Krieges. Möge Gott es fügen, daß wir nicht durch Akte vorläufiger Unberechtigung von Seiten der Regierung Deutschlands dazu herausgefordert werden, diese zu verteidigen.

Amerika hat die diplomatischen Beziehungen zu uns abgebrochen. Obgleich das noch nicht den Krieg bedeutet, und manches dagegen spricht, daß dem diplomatischen Bruch die Kriegserklärung auf dem Fuße folgen werde, wird niemand den Ernst des vom Präsidenten Wilson unternommenen Schrittes bestreiten. Inzwischen handelt es sich doch nur um einen Zustand, der seit den Anfängen unserer Unterseebootkriegführung immer wieder einzutreten drohte, so oft es auch gelang, ihn zu beschwören. Das deutsche Volk wird sich in das Unvermeidliche, wenn sich Präsident Wilson und die gesetzgebenden Körperschaften in der nordamerikanischen Union entscheiden sollten, dem ersten Schritt den zweiten folgen zu lassen, zu schälen wissen, wie es sich im Verlaufe dieses Krieges schon mit so manchem plötzlichen Zuwachs seiner Feinde abzuspielen mußte, und vielfache würde sich wieder die schon mehrmals durch unsere Kriegschicksale erprobte Erfahrung auf neue bewähren, daß eine offene Gegnerschaft weniger schmerzhaft ist, als eine heimliche.

Unsere verantwortlichen Staatsmänner und Herrscher haben natürlich mit der Möglichkeit gerechnet, daß der ungehemmte Ubootkrieg den Bruch mit Amerika nach sich

ziehen könnte. Sie haben diese Gefahr mit in Kauf nehmen zu dürfen geglaubt. Und zwar nicht aus den Erwägungen einer vielleicht trügerischen Augenblicksmeinung heraus, sondern nach reifer, reiflicher Überlegung aller seit dem Beginn der Auseinandersetzungen mit Amerika gemachten Wahrnehmungen und Erfahrungen. In vielen vertraulichen Sitzungen sind während dieses Zeitraumes bei Beratungen zwischen Volks- und Regierungsvertretern die Vorteile eines uneingeschränkten Ubootkrieges und die Nachteile eines Bruchs mit Amerika immer wieder gegeneinander abgemessen worden, bis dabei schließlich die Schale des Ubootkrieges ein so entscheidendes Übergewicht erlangte, daß in der unmittelbar vor der Ankündigung des verschärften Ubootkrieges abgehaltenen Sitzung keine Partei mehr die Verantwortung dafür zu übernehmen wagte, der Regierung offen davon abzuraten. Einen starken Einfluß übte auf die Volksvertreter dabei die Erklärung aus, die Hindenburg gegeben hatte, daß die militärische Lage auf allen Fronten berart sei, daß wir alle Folgen, die der uneingeschränkte Ubootkrieg nach sich ziehen möchte, auf uns nehmen könnten. Es ist also die übereinstimmende Auffassung der Seeresleitung, der Regierung und der Volksvertretung, daß selbst der Eintritt Amerikas in den Krieg an der sein Ende fast beschleunigenden, den vollen Sieg unserer Waffen verbürgenden Wirkung des verschärften Ubootkrieges nicht Wesentliches ändern könnte.

Präsident Wilson hat sich wieder auf den Standpunkt seiner Note vom 18. April 1916 gestellt. Tamals erklärte er: „Sofern die kaiserliche Regierung nicht jetzt unverzüglich ein Aufgeben ihrer gegenwärtigen Methoden des Unterseebootkrieges gegen Passagier- und Frachtschiffe erklären und bewirken sollte, kann die Regierung der Vereinigten Staaten keine andere Wahl haben, als die diplomatischen Beziehungen zur deutschen Regierung ganz zu lösen.“ Die deutsche Regierung machte darauf durch ihre Note vom 4. Mai 1916 das Zugeständnis, den Unterseebootkrieg künftig „nach den allgemeinen völkerrechtlichen Grundregeln über die Anhaltung, Durchsuchung und Beschlagnahme von Handelsschiffen führen zu wollen,“ in der Voraussetzung, daß die Regierung der Vereinigten Staaten bei der großbritannischen Regierung die alsbaldige Beobachtung derjenigen völkerrechtlichen Normen mit allem Nachdruck verlangen und durchsetzen werde, die vor dem Krieg allgemein anerkannt waren. Wenn Amerika in dieser Richtung nichts Wirksames unternähme, so würde die deutsche Regierung sich einer „neuen Sachlage“ gegenübersehen, für die sie sich die volle Freiheit der Entscheidung vorbehalten müsse.

Präsident Wilson hat zwar damals durch den Staatssekretär Lansing erklären lassen, daß Amerika einen solchen Vorbehalt nicht anerkenne, und insofern hindert ihn nichts, sich wieder auf den Boden seiner damaligen Note zu stellen, ebenso wie die deutsche Regierung, die sein Wort von ihren damaligen Erklärungen zurückgenommen hat, folgerichtig handelt, indem sie jetzt gegenüber einer wirklich „neuen Sachlage“ von dem Rechte freier Entscheidung Gebrauch macht. Inwiefern sollte man annehmen, daß auch für Wilson jetzt eine „neue Sachlage“ vorläge, die ihm gestattete, seine Haltung gegenüber dem Ubootkrieg zu ändern. Bei seiner Wiederwahl gab den Ausschlag die Stimmung bei den Wählern, die in ihm den Friedenspräsidenten sahen, die darauf vertrauten, daß er es verstehen werde, Amerika vor einer Vermischung in den europäischen Krieg zu bewahren. Er handelte nach seinem Siege im Sinne dieser Wählerschaft, als er durch seine Friedensnote das Kriegsende zu beschleunigen suchte; aber wieder wie schon so oft, verlor er sein Wille zu einer wahrhaft neutralen Politik sofort, als es sich darum handelte, gegenüber England und seinen Verbündeten von Worten zu Taten überzugehen. Er fand sich mit der, alle seine Friedensbemühungen schändlich verhöhrenden Antwort des Jettwörterbundes auf seine Note ab, und bis in die allerletzte Zeit rühmte er seinen Vinger, um irgend etwas zum Schutze der europäischen Neutralen gegen völkerrechtswidrige Handlungen Englands zu unternehmen. Nur Deutschland und seinen Verbündeten gegenüber findet er wieder den Mut zu einer Tat, obgleich wir vorläufig annehmen wollen, daß er es bei dem bloßen Abbruch der diplomatischen Beziehungen bewenden lassen wird, sei es auch nur, um es Amerika zu ersparen, seine militärische Schwäche offenbaren zu müssen.

Die Entscheidung kam wie ein Donnererschlag.

Aus New York wird weiter gemeldet: Die Entscheidung des Präsidenten ist wie ein Donnererschlag gekommen. Im Kongress wurde sofort der Antrag gestellt, zur Ausgabe einer Anleihe von 500 Millionen Dollar zu schreiben, welche in Staatsanleihen untergebracht werden soll, um Armee und Flotte in Bereitschaft zu setzen und jedem Auftreten der mit Deutschland sympathisierenden Elemente die Stirne zu bieten. Marineminister Daniels hat bereits Orders ausgefertigt, um auf den Marinewerften und Schiffstationen alle möglichen Verkehrsmaßnahmen zu treffen. Es werden ferner Maßnahmen erzwungen, um die Vereinigten Staaten gegen Verschwörungen zu schützen, die aus dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland entstehen könnten.

Der Kongresssaal war während Wilsons Rede überfüllt; die Anwesenden klatschten Wilson Beifall als er eintrat. Die Beifallsbezeugungen wiederholten sich mehreremale während der Rede, vor allem als Wilson erklärte, daß er vom Kongress die Mittel erbitten werde, um das Leben von Amerikanern zu sichern.

Zum

Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Amerika.

Neuter meldet aus Washington: Das Ministerium des Auswärtigen hat den amerikanischen Botschaftern, Gesandten und Konsulatsbeamten in England, Frankreich, Italien, Japan, Rumänien, Serbien, Griechenland, Spanien und Marokko Auftrag erteilt, jede Tätigkeit behufs Wahrnehmung der Interessen deutscher Untertanen, welche sie übernommen hatten, einzustellen. Das Ministerium des Auswärtigen teilt mit, daß die Wahrnehmung der europäischen Interessen in Deutschland Holland übertragen wurde, die der japanischen und serbischen Spanien, und die rumänischen Rumänien vorläufig ebenfalls Spanien, bis von der rumänischen Regierung nähere Berichte eingegangen sind. Ferner wurde mitgeteilt, daß alle amerikanischen Konsuln Befehl erhalten haben, Deutschland zu verlassen, während erwartet wird, daß Deutschland gleichfalls seine Konsuln aus den Vereinigten Staaten zurückberufen werde.

Vorbereitungen der amerikanischen Admiralität.

Enghische Meldungen aus New York besagen, die amerikanische Admiralität bereite sich vor, eventuell die amerikanischen Schiffe durch Kriegsschiffe begleiten zu lassen. Am Panama-Kanal werden Vorkehrungsmaßnahmen getroffen, um eine Verschärfung des Kanals durch Donnamitensfolge zu verhindern.

Gerard schlicht die amerikanische Botschaft.

Neuter meldet: Der amerikanische Botschafter in Berlin, Gerard, hat Auftrag erhalten, die Botschaft zu schließen. Alle amerikanischen Konsuln und Attaches sollen Deutschland verlassen. Spanien wird die Vertretung der amerikanischen Interessen in Berlin übernehmen.

Amerika

erlaubt um Freilassung der gefangenen Amerikaner. Neuter meldet aus Washington: Die Vereinigten Staaten richteten an Deutschland das Ersuchen, die Amerikaner, die durch das deutsche Kapergeschäft im Atlantischen Ozean gefangen genommen wurden, sofort freizulassen.

König Alons

wendet sich an die Zentralmächte.

Aus Madrid meldet Havas: Der König verlangte telegraphisch von den Zentralmächten eine Verlängerung der Frist für die Rückkehr der spanischen Schiffe, die sich noch in der von der Sperrung betroffenen Zone befinden. Die republikanische Partei beschloß, gegen die deutsche Note zu protestieren. Sie fordert, daß die Antwort der spanischen Regierung würdig sei und sich von dem Ehrgefühl und dem Interesse der Nation inspirieren lasse. Der König empfing den russischen und den italienischen Botschafter.

Der deutsche Botschafter in Madrid überreichte Freitag abend eine Note betr. die neuen Maßnahmen zur See. Die Regierung veröffentlichte sie mit einer ausdrücklichen Warnung an die Eigentümer und Mannschaften der Handelsflotte. Die Presse kommentiert leidenschaftlich. Der Minister des Meeresberiet mit dem amerikanischen Botschafter über eventuelle gemeinsame Vorkehrungen.

Die Stellungnahme der südamerikanischen Staaten.

Aus Paris liegt folgende Havas-Meldung vor: Die Note Deutschlands rief in südamerikanischen Kreisen große Sensation hervor. Diese Kreise sind der Ansicht, daß angesichts der Gefahren für die Interessen der Neutralen auch die Staaten Süd-Amerikas nicht länger ruhig bleiben könnten. Der Präsident der brasilianischen Seeliga, Senator Machado erklärte, daß die Sperrung unannehmbar sei und drückte seine Ueberzeugung aus, daß Brasilien unverzüglich und energisch zugreifen werde, wenn die Nationalflagge verletzt werden sollte.

Bevorstehende Verhandlungen der drei nordischen Reiche.

Anlässlich des vorgedachten kurzen Besuches des Königs von Schweden in Kopenhagen äußert die Presse Vermutungen über bevorstehende neue Verhandlungen der drei nordischen Reiche über die jetzige Lage.

In schwedischen Schiffbaukreisen gewinnt nach der verstorbenen Stimmung der ersten Tage eine ruhigere Auffassung der neuen Sachlage durchaus die Oberhand. Vereinigt treten sogar ausgeprägt optimistische Erwartungen bezüglich künftiger besonders gewinnbringender Möglichkeiten eines durch England weniger gestörten direkten Seeverkehrs mit Amerika hervor.

Der Eindruck in Schweden.

Die Mitteilung vom Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland traf in Stockholm am Sonnabend um 10 Uhr abends ein. Die amerikanische Vertretung war noch spät nachts ohne Informationen. Man neigt zu der Ansicht, daß Gerard nach Kopenhagen versetzt wird. Ein Mitglied der amerikanischen Legation gab in einem Interview mit einem Vertreter von „Politiska“ der Ansicht Ausdruck, daß ein eigentlicher Kriegszustand kaum eintreten werde.

Der Eindruck in Dänemark.

In Kopenhagen wird ein scharfer Unterschied zwischen der Unterbrechung der diplomatischen Beziehungen und der Kriegserklärung gemacht, indem die diplomatische Aktion, wie sie von Amerika unternommen wurde, als Verkündung der passiven Haltung aufgefaßt wird.

Die Lage in Norwegen.

Die norwegische Amerikanerlinie hat ihre Fahrten vorläufig eingestellt. Aus Bergen wird gemeldet, daß mit Amerika Verhandlungen wegen Kohlenlieferungen im Gange seien; die norwegischen Kreuzer halten hierfür Tonnage bereit. Man meint, daß Deutschland bereit sei, für den norwegischen Inlandsverbrauch Kohlen abzugeben.

Ein angeblicher gemeinamer Schritt der skandinavischen Regierungen.

Eine Stockholmer Meldung der „Berlingske Tidning“ besagt, daß die drei skandinavischen Regierungen einen einheitlichen Schritt unternommen hätten, um eine gemeinsame gefahrfreie Linie nach England zu entwickeln.

Deutsche Zusicherungen an die Neutralen.

Das Stockholmer Blatt „Afta dagligt allehanda“ bringt eine beruhigende Meldung, in der das Blatt nach ausgedehnten dortigen Informationen erklären zu können behauptet, daß Deutschland und den skandinavischen Passagierverkehr mit England schonen und keinen neutralen Dampfer ohne vorherige Warnung versenken werde.

Die holländischen Maßnahmen.

„Daily News“ melden: Die Jurisdiktion des Dampfers „Nieuw Amsterdam“ der Holland-Amerikanerlinie, der fahrplanmäßig am Mittwoch von England nach Amerika fahren sollte, steht aber bis auf weiteres in Rotterdam. Die holländischen Behörden vieler Amerikaner in England verweist. Infolge der Richtungsänderung des holländischen Dampfers wird die White-Star-Linie in London jetzt von den Amerikanern um Hilfe an ihrem Schiff bestimmt. Selbst die amerikanischen Frauen lassen sich nicht einschüchtern. Sie tun, als ob keine Uboote oder keine Minenfahrer beständen. Einige Belegbücher herrscht über die holländische Ankunft von etwa 1000 Amerikanern, die von Amerika nach London unterwegs sind.

Der holländische Vertreter des Allgemeinen Handelskongresses hat eine Unterredung mit einem holländischen in der

Wiederholt, er besitze kein bis Schiffe sehr notwendig
und glaube, das die westlichen Schiffe nicht mehr
wären in die offene See zu lassen.
Die britische Regierung besteht bis auf weiteres
in demselben.

Transportwege für die Schweiz.

Schweizerische Industriekreise machen auf die Mög-
lichkeit aufmerksam, wichtig: Transporte für die Schweiz
über Rotterdam oder andere holländische Häfen zu leisten.

Schließung der englischen Häfen.

Die „Politiken“ zu berichten weiß, erhielt ein Schiffs-
reder in Dillingborg ein Telegramm des Inhalts, daß
die englische Regierung allen in englischen Häfen liegen-
den Schiffen das Auslaufen verboten habe. Nach in Rot-
terdam eingetroffenen Berichten halten die Engländer
sämtliche neutralen Schiffe, welche in englischen Häfen lie-
gen oder sich in englischen Gewässern befinden, zurück.

Italienische Verhältnisse.

Dem Berner Tagblatt wird aus Mailand gemeldet:
Mit der Blockierung des Mittelmeeres befürchtet man in
italienischen Militärkreisen eine ernste Krise für die Mu-
nitionsherstellung, da wegen Kohlenmangels schon eine
Reihe von Munitionsfabriken ihren Betrieb nur halbwegs
aufrecht erhalten konnte.

Verrent!

Aus Rotterdam wird vom 4. Februar gemeldet: In
Schiffverrenten verlaufen, daß seit Beginn des ver-
schärften U-Boot-Krieges schon über 30 Schiffe verrentet worden
sind. — Eine weitere Meldung besagt: Dem Vernehmen
nach sind im Laufe des Freitag 28 englische Schiffe verrentet
worden.

Aus England nach Rotterdam zurückgekehrte Seeleute
berichten von dem Einlaufen zahlreicher beschädigter engli-
scher Zerstörer in englische Häfen an den letzten Tagen des
Januars. An der Mündung des Humber wurden mehrere
Zerstörer mit teilweise weggeschossenen Schornsteinen be-
schädigt.

„Republique de Lyon“ meldet aus St. Ferrand, dort
sind 20 Mann des veruntenen dänischen Dampfers „Dalla“
gehandelt worden. — Die französische Seeschiffe „Derna-
botte“ 128 to., „Jeune France“ 128 to., „Cuirasse“ 160 to.,
„Opelle“ 150 to. wurden verrentet. — Lyons meldet: Der
norwegische Dampfer „Seimland“ 508 Br. Regtr. To. ist
am 28. Januar auf eine Mine gestoßen. Der Kapitän und
zwei Mann gingen in ein kleines Boot. Der Rest der Be-
satzung von 10 Mann wird verrentet. Zwei britische Fisch-
dampfer sind verrentet worden. — Reuter meldet: Der ame-
ricanische Dampfer „Doulatic“ 1143 Br. Regtr. To. ist
verrentet worden. — Aus Amuiden wird gemeldet, daß die
Fischerflotte von der Erlaubnis der Regierung, innerhalb
eines Gebietes von 20 Seemeilen von der Küste zu fischen,
keinen Gebrauch machen kann, weil die Versicherer das
Risiko nicht auf sich nehmen wollen. Man ist beunruhigt
über das lange Ausbleiben des holländischen Dampfers
„Antefor“, der am 1. Februar von den Downs abgereist
und noch nicht wieder in Amuiden angekommen ist.

Der Kapitän des niederländischen Dampfers „Vendel“
meldet auf draklosem Wege, daß der holländische Dampfer
„Gamma“ 2115 Br. Regtr. To. durch Kanonenschüsse zum
Sinken gebracht wurde.

Eine neue Rede Lloyd Georges.

Aus London wird gemeldet: Eine in einer Versamm-
lung gehaltenen Rede Lloyd Georges besagt u. a.:

Die liberale Partei hat ein besonderes Interesse an
dieser Rede, für die wir in diesem Kriege kämpfen. Eines
dieser Ziele ist, daß das Prinzip des internationalen Rechts
die Grundlage des internationalen Friedens ist, ein anderes
ist die Lehre, daß die Völker unfähig sind, irgend eine
andere Rasse gerecht zu regieren und nicht einmal ihre
eigene Rasse zu regieren können. Die Munitionsherstel-
lung hat alle technischen Quellen des Landes mobil ge-
macht. Geschosse, Granaten und Geschütze jeden Kalibers
sind reichlich vorhanden. Wir haben selbst einen Heber-
schuh für unsere Allerten gehabt. Die Regierung hat auch für
den Bau von Hunderttausenden von Tonnen neuer Schiffe
Besorge getroffen. Sie hat große neue Organisationen
für die Erzeugung von Lebensmitteln eingerichtet, die
Angelegenheiten im ganzen Lande haben. Bei Besprechung der
Kriegslage bemerkte der Premierminister über den Balkan,
daß er unter den gegenwärtigen Umständen nicht wünsche,
einen Vorteil zu besprechen, nachdem ein anderer verschle-
ndert worden sei. Es könne nicht gesagt werden, es sei die
Schuld dieses oder jenes Landes; alle vier Länder seien
ohne Zweifel zu tadeln. Aber die Balkanwirren sind der
einzige Teil des ganzen Schlachtfeldes, der den Allerten
einige Sorge machen müsse.

Lloyd George fuhr fort: Auf dem Meere ist unsere
Kraft immer noch ungebrochen, und nicht nur unser Land,
sondern auch unsere Allierten schänden der stillen Tapferkeit
unserer großen Flotte Dank. Mit Begegnung auf die wach-
sende Bedrohung durch Deutschlands leerüberliche Pläne
sagte der Premierminister, er wünsche, daß die Nation sich
klar werde, was dieser jüngste Schritt Deutschlands wirk-
lich bedeute, es sei ein Fortschreiten auf dem Wege voll-
kommener Barbarei. Der Feind habe der großen Republik
des Westens das lebenswichtige Angebot gemacht, zu ge-
statten, daß Personendampfer einmal wöchentlich nach Eng-
land fahren dürften; habe es jemals eine solche Unver-
schämtheit gegeben. Der Feind hat den Schritt getan, weil
er der Verzweiflung nahe ist, er weiß, daß die Hilfsmittel
der Allierten so sind, daß sie einen völligen Sieg zu Lande
bedingen. Wenn wir die Notung vor dem preußischen mili-
tärlichen Götzen einmal zerbrechen, kann sie nicht wieder auf-
gerichtet werden. Wir müssen beweisen, daß der preußische
Baal ein falscher Gott ist, wir müssen zeigen, daß er
Dungersnot in das Land gebracht hat, daß er sich selbst
nicht schützen kann, geschweige denn das Volk. Wir werden
1917 Frieden bekommen, wenn der Feind merkt, daß er
beim Durchhalten bis 1918 schlechter ausfällt, als wenn er
sich ergibt. Unsere Aufgabe ist, alle Hilfsquellen der Allier-
ten zu organisieren. Der größte Teil unseres Unglückes
kam von einem Mangel an gemeinsamer Tätigkeit. Wir
wollen frei heraus sagen, daß die Nation Großes geleistet
hat, aber noch mehr tun kann. Wir dürfen nicht nur die
tauglichen Männer zwischen 18 und 45 Jahren benutzen
und sagen, sie haben das Opfer gebracht während die übri-
gen frei ausgingen. Wir müssen die Armeen an der Front
wissen lassen, daß es noch eine Armee hinter der Armeeg-
ibt. Der Premierminister wandte sich an die Weibler zu
Haus und rief ihnen zu, die letzte Bekanntmachung des
Kontrolllehrs für Lebensmittel sorgfältig zu lesen, in der
die Notwendigkeit des Sparsystems ausgesprochen sei.
Ersparnis an Lebensmitteln sei Ersparnis an Lonnage,
und Ersparnis an Lonnage sei Ersparnis an Augen-
blick der Lebensnerve der Nation. Nach dem Kriege werde
das alte Land von Schlachtfeld befreit werden und das neue
England werde auch abhängen von dem, was von Millionen
von Männern getan worden sei, die wenn es Gott gefalle,
vom Schlachtfeld befreit werden würden. Aber das neue
England werde auch davon abhängen, was von den Mil-
lionen zu Hause getan werde.

Deutscher Generalkabbericht

vom Sonntag.

(Kont.) Großes Hauptquartier, den 4. Februar 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seereschiffe Kronprinz Rupprecht.

Bei unruhigem Frostwetter war der Artilleriekampf
zwischen Bruch und Erard und von Torre bis zum St.
Pierre-Wald lebhafter als in den Vortagen. Nörd-
lich der Kreuze griffen die Engländer unsere Stellungen
nach Trommelfeuer um Mitternacht an. Während nörd-
lich von Beaumont die Angriffe schillerter, gelang es
nach dem Stahler einer Abteilung, in unsere vordersten
Gräben zu dringen.

Seereschiffe Kronprinz:

Nördlich von Ponta-Mousson und nördlich von
St. Michel waren eigene Erkundungsvorhänge erfolgreich.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei Kämpfen, die sich vormittags trotz strenger Kälte
an der Ma entwickelten, wurden mehrere russische An-
griffe abgewiesen.

An der

Front des Generaloberst Grafen von Jochow

und bei der

Seereschiffe des Generalfeldmarschalls von Mackensen
ist die Lage unverändert.

Macedonische Front.

Kühler Feuerüberfälle bei Monastir sowie zwischen
Gardar und Doiran-Zee nicht wesentlich.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die allgemeine Kriegslage.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird und ge-
schrieben:

Auch in den letzten Tagen hat die Lage auf allen
Kriegsschauplätzen ihren Charakter nicht verändert; die
strenge Kälte, die vom Süden Frankreichs bis zur Ma
im Nordosten und bis zum Sibirien im Südosten aus-
nahmlos herrscht und im Osten bis zu 26 und selbst
30 Grad steigt, mag ihren Anteil daran haben. Im we-
sentlichen sind aber doch wohl andere Gründe maßgebend.
Daß man auch bei strenger Kälte und tiefem Schnee sie-
gerische Schlachten größten Stils schlagen kann, hat ja
Denburg vor nunmehr zwei Jahren in Rußland bewiesen.
Beim Gegner werden allerdings die Hunderttausende far-
biger Truppen ein gewisses hinderndes Gewicht in die
Durchführung seiner Pläne legen.

Ubrigens hat die Kampfesfähigkeit nicht vollstän-
dig geruht. Je weniger die Zeit zu entscheidenden Angriffen
loßt, einen desto größeren Umfang nimmt auf beiden
Seiten die Aufklärung durch rasche Vorhänge kleiner Ab-
teilungen ein; so wird doch täglich gefochten, und jedes
Gefecht liefert gewisse Ergebnisse, die von den leitenden
Stellen bewertet werden. Einen etwas größeren Vor-
stoß haben die jetzt sehr rühmigen Engländer am 3. Fe-
bruar nördlich der Kreuze unternommen und hierbei nicht
ganz ohne Glück gelangt. Der Schaden ist nicht gerade
groß, wenn sie in einen unserer vordersten Gräben ein-
mal eindringen; er wird sofort abgeräumt. Und dann ist
es noch nicht gesagt, daß sie das rasch genommene und
dauernd behaupten können. Ihr kleiner Erfolg vom 1.
Februar am Wege Beaumont-Beaumont wurde ihnen
schon am folgenden Morgen wieder entzogen, und sie er-
litten hierbei ansehnliche Verluste, besonders an Toten.
Wer das in solchen Grabenkämpfen so zu gehen pflegt!

Auch die Russen haben nach treifägiger Pause einen
neuen Versuch gemacht, uns unseren Sieg an der Ma
wuchmal freiwillig zu machen. Sie haben dabei kein Glück
gehabt.

Die Offensive der Engländer in Mesopotamien,
die nach langen Vorbereitungen recht bedächtig einsetzte,
ist rasch wieder zum Stillstand gekommen. In schwerer
Gefechts- und mit ansehnlichen Verlusten war es ihnen
gelingen, die Türken etwas näher an Kut-el-Amara und
an Hellas heranzubringen. Ihre entscheidenden Angriffe
am 30. und 31. Januar, wie in der Nacht zum 1.
Februar, sind ihnen aber augenblicklich völlig mißglückt,
und sie haben nach türkischen Meldungen dabei 3000 Tote
liegen lassen. Die Eroberung von Bagdad, von der ihre
Zeitungen immer wieder einmal schwärmen, liegt also in
ihre sehr weite Ferne. Daß unsere Bundesgenossen sich
dort in der Verteidigung halten, liegt in den allgemeinen
Verhältnissen begründet.

Kriegsnachrichten.

Der österreichisch-ungarische Generalkabbericht.

Amlich wird aus Wien verlautbart, den 4. Februar
1917: Westlicher Kriegsschauplatz: Im Bereiche
der f. u. n. Streitkräfte nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz: Unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Südlich des
Ochrida-Sees griffen unsere Truppen feindliche Erkundungs-
Abteilungen mit Feuer an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs,
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Schutz unserer Truppen gegen die Kälte.

Die im Kriegspressequartier eingelaufenen authentischen
Meldungen von verschiedenen Fronten berichten, daß die
deutschen und verbündeten Soldaten die außerordentliche
Kälte über Ernachten gut ertragen. Nach Aussagen der
an harte Winter gewöhnten russischen Gefangenen sind
unsere und die verbündeten Truppen bei der Armees
besser den Wintergefahren gemessen, als die aus dem öst-
lichen Sibirien herangezogenen Russen. In die vordere
Kampflinie sind Tausende von Rossen gebracht worden,
die auch die offenen Räume in den Stellungen erwärmen.
Bei der Koeh-Ärmee haben die Wägen außer Winterklei-
dung Belagerräume mit hohen Krügen und Strohdächer
erhalten, dort sind bisher nur zwei Leute erkrankt. Bei
der Armees Bochn-Ärmee sind alle Untertunsträume auch
in den vordersten Linien zum Heizen eingerichtet. Bei der
Honzu-Armee trugen die vielen je 10 Liter Tee enthaltenden
Kessel viel zur guten Stimmung bei. Beim Heere des Erz-
herzogs Eugen beträgt die Schneehöhe, wo die Alpen 2000
Meter erreichen, 5 Meter, in 3000 Meter Höhe 9 Meter.
Täglich wird der Krankenzuwachs geringer als in der wär-
meren Jahreszeit. In Ärmten beträgt die Schneehöhe
ebenfalls 4-5 Meter, die Fälle von Erkrankungen sind auf ein
bisser unbelauntes Mindestmaß gesunken. In Albanien
erreichte man das höchste Maß von Kälte, 15 Grad Celsius.
Hier sind dieselben Maßnahmen wie überall getroffen. Im
allgemeinen kommen von keiner Front Klagen über die
Kälte.

Wieder eine Explosion in Archangelsk.

Der russische Admiralstab teilt mit: Am 26. Januar
entstand bei der Verladung des Eisbrechers „Scheljustin“
bei einem der Ausladepunkte in Archangelsk eine Explosion
und ein Brand, der sich sofort in dem Gebiet dieses Lade-
platzes verbreitete. Der Brand verursachte Schaden an den
Gebäuden beim Bahnhof und einigen Lagerhäusern und

Baroden. Von dem am 26. Januar in Archangelsk bei
ein Schleppe zerbrach und fünf Dampfer beschädigt da-
von drei nur leicht. Unter den 344 Verletzten sind 3 Mi-
nieren und 99 Soldaten. 59 Verwunden wurden schwer ver-
letzt. Die Zahl der Toten ist noch nicht endgültig festge-
stellt. Sie beläuft sich aufseiner auf etwa 30. Am
31. Januar konnten die Dampfer schon wieder an betriebs-
fähiger Stelle anlegen. Die gewöhnlichen Arbeiten wer-
den unverändert fortgesetzt.

Unternehmung unserer Handelsflotte Marineflugzeuge.

Amlich wird aus Berlin gemeldet: Am 2. Februar abends
haben mehrere unserer Handelsflotten Marineflugzeuge Turmes
und Minierke ausgiebig mit Bomben belegt. Die Flug-
zeuge sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Wichtiger Kampf an der Tigrisfront.

Amlicher türkischer Bericht.

Am 2. Februar: Tigrisfront: In der Nacht zum 1. nahm
der Feind unsere Stellungen südlich des Tigris und die
rückwärtigen Verbindungen unter heftiger Artilleriefeuer.
Trotzdem führten unsere Erkundungspatrouillen mehrere
glückliche Überfälle aus. Der 1. Februar war ein wicher
Kampfstag. Nach heftiger Artillerievorbereitung griff
der Feind mit mehreren Infanterieabteilungen alle unsere
südlich des Tigris gelegenen Stellungen an und zwang
eines unserer Bataillone, sich aus der ersten in die zweite
Linie zurückzuziehen, in dessen wurde der Angriff, welchen
der Feind mit überlegenen Kräften gegen diese zweite
Linie machte, sofort abgeschlagen. In den anderen Teilen
der Front gelang es dem Feinde, zuerst in unsere erste
Stellung einzudringen, aber er wurde durch unseren
Gegenangriff mit dem Bajonett verjagt, und unsere Stel-
lung wurde wiedergewonnen. Bei diesem Angriff erlitt
der Feind größere Verluste, als er jemals bei den blut-
igsten Kämpfen, die bisher in Irak stattgefunden, erlitten
hätte. Allein vor der Front eines unserer Infanterie-
regimenter liegen mehr als 1000 Tote. Die Verluste des
Feindes an Toten allein betragen sicher nicht unter 2000.
Außerdem machten wir 41 Gefangene. Waren die eng-
lischen Soldaten, wenn sie verstanden, sich zu ergeben,
nicht von ihrer eigenen Artillerie unter Feuer genom-
men und vernichtet worden, so wäre die Zahl der Ge-
fangenen noch größer. Im Zusammenhang mit dieser
Kampfhandlung verlor der Feind eine Entladungsbewer-
nung mit Haaren, durch Artillerie und Infanterie ver-
stärkten Kavallerietruppen gegen unseren rechten Flügel.
Wir wiesen auch diesen Versuch zurück und fügten dem
Feind durch unser Infanterie- und Maschinengewehrfeuer
bedeutende Verluste zu, die wir später noch durch Ar-
tilleriefeuer steigerten. Unsere Verluste am 1. Februar
sind verhältnismäßig unbedeutend. — Verliche Front: Ein
Angriffsversuch des Feindes gegen unsere vorgeschobenen
Gräben östlich von Samaban wurde abgewiesen. — Sa-
lafa-Front: Nur Tätigkeit von Aufklärungspatrouillen.
Am 31. Januar sank eines der vier feindlichen Schiffe,
die nördlich von Haja in Schwarzen Meere gesichtet wur-
den, nach einer furchtbaren Explosion. In den anderen
Fronten kein wichtiges Ereignis.

Englischer Bericht aus Mesopotamien.

Reuter meldet aus London: Ein amlicher Bericht aus
Mesopotamien meldet: Wir rückten am 28. Januar an
rechten Ufer des Tigris östlich der Mündung des Day in
den Tigris um 300 Yards und an einem 800 Yards weis-
lich der Mündung gelegenen Punkte der Front um 200
bis 300 Yards vor. Unsere Verluste waren gering. Am
1. Februar nahmen wir die letzte Linie östlich der Mündung
des Day, wiesen einen türkischen Gegenangriff am
rechten Ufer des Day zurück, und machten 166 Gefangene.
Später eroberten wir Laufgräben westlich der Mündung
und töteten viele Feinde. Aber ein Gegenangriff zwang
uns, einen Teil des gewonnenen Gebietes anzugeben.
Ein Foller wurde niedergeschossen. Zwei Bontons auf dem
Tigris wurden verrentet.

Unruhen in der persischen Provinz Fars.

Wie der Berichterstatter der Agentur Mill aus Bagdad
meldet, sind in der persischen Provinz Fars Unruhen aus-
gebrochen. Die englisch-indischen Truppen mühten sich zu-
rückziehen. Im Südweste des Kaspischen Meeres fan-
den in der Gegend von Utrik zwischen Turkmeinen und
Russen Zusammenstöße statt.

Zu dem Anschlag gegen Lloyd Georges.

Reuter meldet: Die drei Frauen und der Mann, die
beschuldigt sind, einen Anschlag gegen das Leben Lloyd
Georges geplant zu haben, wurden in Verhör verhört. Die
Erklärung des Generalanwalts, daß die Angeklagten ver-
urteilt hätten, Lloyd George und Arthur Henderson durch
Gift ums Leben zu bringen, rief Aufsehen hervor. Das
Gift war Frau Wheeler aus Southampton zugesandt
worden. Es handelt sich um Strachin und Curare. Mit
dem Curare hätten Pfeile vergiftet und auf dem Landgut
von Walton Death auf Lloyd George abgeschossen werden
sollen.

Kaiser Wilhelm bei König Ferdinand von Bulgarien.

Der Kaiser begab sich am 3. Februar zum Besuche des
Bulgarenkönigs mit größerem Gefolge nach Westen in
Ungarn, wo der König zur Nur weil. Die beiden Mon-
archen konferierten mehrere Stunden allein. Anschließend
sah Abendessen im großen Saale des Hotels statt, woran
auch die beiderseitigen Gefolge teilnahmen. Am späten
Abend wurde nach herzlicher Verabschiedung die Rückreise
nach dem Großen Hauptquartier über die Nachmusterung
der französischen Geschwader angetreten.

Agence Havas meldet aus Paris: Die Kammer nahm
nach einer Rede des Generals Quanten mit 398 gegen 85
Stimmen den Gesetzentwurf über die Nachmusterung der
Ausgemusterten und Militäruntauglichen an. Die Ver-
sprechungen über diesen Entwurf hatten am Donnerstag
begonnen und waren trotz der Dringlichkeitserklärung und
der neuen Geschäftsordnung dadurch in die Länge gezogen
worden, daß eine nicht endende Reihe von Zusat-
zträgen eingebracht wurden.

Rücktritt Galizins bevorstehend?

Politische Kreise halten es für sicher, daß Ministerprä-
sident Galizin noch vor dem Wiederauftritt der
Reichsduma zurücktreten werde. Zwischen ihm und Proto-
popow seien ernste Streitigkeiten ausgebrochen, die jedes
Zusammenarbeiten innerhalb der Regierung unmöglich
machen, da Protopopow die Nacht im Kabinett haben wolle.
Als Nachfolger Galizins werden in erster Linie der frühere
Landwirtschaftsminister Bobrinski und der Präsident des
Staatsrates, Schildeglovitow genannt.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Die Anwaltschaft der bayerischen Regierung liegt
nun vor. Der Gesetzentwurf betreffend die Ausarbeitung
eines ausführlichen Gesetzentwurfes für die Herstellung einer
Großschiffahrtstrasse von Altschaffenburg bis zur Reichsgrenze
unterhalb Passau lautet: Artikel 1. Behufs Ausarbeitung
eines ausführlichen Entwurfes für die Herstellung einer
Großschiffahrtstrasse von Altschaffenburg bis zur Reichsgrenze
unterhalb Passau wird als erster Teilbetrag die Summe
von 1 005 000 M. aus staatlichen Mitteln bereitgestellt.